

son's Gichtwatta
Rheumatismen
-Magazin
er und Alt,
-Anzug,
Kleider-Artikel
Keller & Alt.
raben Nro. 3.

17/12/1868

Ersteinst
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Kostet
für das halbe Jahr 6 fl.,
das Vierteljahr 3 fl., ein
Monat 1 fl.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
vierteljährig 8 fl., wiertel-
jährig 4 fl. 50 kr. Währ.
Im Ausland:
vierteljährig 5 fl.
Redaction:
Th. Steinhaufen.

Siebenbürdter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürdter Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhaufen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen die hiesigen die
Annoncen-Extrakt Alois Op-
peltz, Wallstraße 22, u. Haas-
enstein & Vogler; für Aus-
land: Haasenstein & Vogler
in Berlin, Hamburg, Frank-
furt a/M., Basel und Paris.
Das einmalige Einrücken
einer einpaltigen Car-
tonseite kostet 7 kr., das
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr. 5. B. ercl. der Sem-
pelgebühr 4 30 kr.
Eigentümer u. Verleger:
Th. Steinhaufen.

Abonnements-Verkauf: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Haberfang, Buchhändler; in Szász-Neu bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. P. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Bärbely bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 23.

Siebenbürdter, Montag am 27. Januar

1868.

Amliches.

(Aus dem „Budapester Kögöny“ Nr. 19.)

Vom 1. ungarischen Finanzminister wurden zu Finanzkonsulanten: Georg Fritsch, Franz Medics und Hermann Vaader, — zum Steuer- einnehmer II. Klasse: Aloys Pogacs ernannt.

Politische Uebersicht.

Wien, 22. Januar. Die „Wiener Zeitung“ zeigte gestern die Ernennung des Universitäts-Professors Dr. Olfar zum Sektionschef im Kultus- und Unterrichtsministerium an. Die Wahl dieser Persönlichkeit, die ihren Ruf der Thätigkeit auf dem Felde der Gesetzgebung dankt, deutet genugsam an, daß der Unterrichtsminister große Reformpläne nicht bloß administrativer Natur hegt. Das Justizministerium hat bekanntlich auch bereits in Wasser seinen neuen Sektionschef erhalten, und nur die Wahl des Finanzministers, der wohl auch kaum ein Unterstaatssekretär wird entbehren können, ist noch unentschieden.

Den Mittelpunkt des politischen Interesses für uns bilden naturgemäß im Augenblicke die Delegationen, die gestern beide Sitzungen hielten. Die reichsständliche, um die Geschäftsordnung festzustellen, die ungarische, um die Präsidentenwahl vorzunehmen. Höchst fonderbar, wenn wahr, wäre Obizy's Einfall, der dem Reichstanzler den Zutritt in die ungarische Delegation verweigern will, weil die Verfassung einen Reichstanzler nicht kenne! Keinesfalls wäre dieses Obizy'sche Veto mehr als eine Kuriosität. Die Nachricht, Graf Festetics, der ungarische Minister am Hofe, werde als Minister ohne Portefeuille in das Reichsministerium treten, wird demontirt. Der „Ungarische Klob“ gibt zu verstehen, daß die Verhandlungen, wie der Grundriss der Gleichberechtigung in der Mitte des Reichsministeriums zur Durchführung gelangen soll, noch schweben, daß jedoch die ungarische Regierung in der bestimmtesten Weise die Forderung formulirt hat, welche auch Hülshof in seinem staatsrechtlichen Vorschlage aufstellte, daß nämlich jedem der Reichsminister ein Unterstaatssekretär zur Seite zu stehen habe aus jener Ländergruppe, welcher der Minister nicht angehört.

Während wir in Wien die letzte noch unversuchte Institution der Verfassung erproben, ercediren in Prag die Gelehrten zu Ehren ihrer Nation und bieten der Welt das jämmerliche Schauspiel politischer Unbildung. Sie sündigen auf die Ehre der Deutschen, die Freiheit durch Repressalien wider die geschichtlichen Ereignisse zu kompromittiren. — Die in den letzten Tagen in München verbreitet gewesenen Gerüchte von einer angeblichen Ministerkrise, einem freiwilligen Rücktritt des Fürsten Hohenlohe, von einem Ministeriums-Schreck, von bevorstehender Auflösung der Abgeordnetenkammer und endlich von Berufung der Herren v. der Hordten und Bombard zum Könige, werden heute von einem offiziellen Münchener Korrespondenten der „Köln. Z.“ als pure Erfindung und augenscheinliches Parteimander bezeichnet, durch welche man die Gemüther zu beunruhigen bezweckt.

Es ist jedenfalls eine eigenartige Erscheinung, daß die französische Regierung trotz ihrer unausgesprochenen Friedensversicherungen, mit der Einbeziehung des Aemeregetzes gar so außerordentliche Eile hat. Am 17. wurde dasselbe im Senat deponirt, und schon einen Tag später erscheint im „Moniteur“ ein Schreiben Rouher's an den Senatspräsidenten Troplong, welches die Herren Senatoren bitter, das Gesetz so schleunig wie möglich zu beraten und anzunehmen. Sie können sich leicht vorstellen, wie weit

ein Pariser Korrespondent des „P. U.“, wie sehr dieser Schritt des Staatsministers die kaum beschwichtigten Kriegsbegehrungen überall wieder anregt, umso mehr, als man den nächsten Grund für denselben nicht zu finden weiß. Es ist wirklich, als ob das Aulicencabinet sich verschworen hätte, die Welt nicht zur Ruhe kommen zu lassen, und nicht zu dulden, daß dieselbe sich wieder von den schweren Schlägen der letzten Jahre erhole. Die gereizte Stimmung aller Klassen der Bevölkerung gegenüber dieser ewig schwankenden, ewig beunruhigenden und nie handelnden Politik nimmt immer mehr zu und man beginnt solchen Frieden vollständig überdrüssig zu werden.

Aus Paris vom 18. d. werden ferner folgende Mittheilungen gemacht: Noch immer dauert die Agitation gegen das Aemeregetz fort, alle Tage laufen neue Proteste aus den Departements ein. In Marseille wird eine andere großartige Demonstration vorbereitet. Die nicht kleine demokratische Partei daselbst will den Republikaner Louis Blanc, den größten Feind des Napoleonismus, als Wahlkandidaten aufstellen. Es ist allerdings sehr möglich, daß Blanc die Wahl nicht annehmen wird, aber die Demonstration wird dadurch nicht wirkungslos.

Die vielen seit einiger Zeit in allen politischen Blättern auftretenden Gerüchte von kriegerischen Vorbereitungen in Rußland scheinen jetzt eine konkretere Gestalt annehmen zu wollen. So wird dem „Gaz.“ aus Warschau berichtet, daß eine russische Armee von 200,000 Mann demnächst in Kongresspolen einrücken werde. Die Truppen sollen, sobald der Frühling anbricht, in einzelnen Partien vorrücken, und der größte Theil derselben wird in den Gouvernements von Lublin, Radom und Kielce dislocirt werden, wo auch bereits die Befehle zur Errichtung von Lagern eingetroffen sein sollen. Man berechnet bereits die außerordentlichen Steuern, die wegen der Schaltung dieses Heeres aufgelegt, und die Lieferungen, die in natura geleistet werden sollen. Jeder Zuhörer eines Grundrisses, das über zehn Joch Flächeninhalt hat, wird ein bestimmtes Maß Getreide zur Verpflegung der Mannschaften beitragen. Trotz dieser Nachricht will jedoch der „Gaz.“ noch nicht an die Absicht Rußlands glauben, in nächster Zeit die Ostpreußen zu ergreifen. Rußland führt eben jetzt einen weit sicheren und wirksameren Krieg gegen Oesterreich und die Türkei, der im Unterminiren dieser Staaten und im Aufwiegen ihrer slavischen Bevölkerung besteht. Noch sind die slavischen Völker nicht vollständig mit der Idee des Panoslawismus vertraut, und deshalb könnte Rußland im entscheidenden Augenblicke sich sehr in seinen Berechnungen irren. Das Verschicken russischer Truppenmassen nach Polen kann also, nach der Ansicht des „Gaz.“, kaum einen anderen Zweck haben, als den einer allerdings sehr beunruhigenden Demonstration gegen Oesterreich und die Türkei, die zugleich anzeigen soll, daß Rußland auf jede Eventualität im Orient gefaßt ist. Ueber die Vorbereitungen zum Empfang russischer Truppen schrieb auch der „Dien. Post.“, daß in Warschau große Militärlagereihe errichtet werden, zu welchem Zweck auch die Regierung die Summe von 800,000 Silberbel bestimmte.

Journalstau.

Der Deputirte des Ruffen Komitates, Baron Sigmund Szentkeresty, tritt im „Hon“, daß sein politischer Standpunkt mit dem der aus den linken Centrum ausgeschiedenen Minorität identisch sei, dem er erblickt in dem Delegatortage eine Gefährdung oder mindestens die Möglichkeit der Gefährdung der Selbstständigkeit Ungarns. — Es kann kommen, daß die jeweilige Delegation für die ungarische Delegation gegen einen Krieg ist. Es braucht in diesem Falle nach dem dreimaligen Schriftwechsel mit ein einziges Mitglied der ungarischen Delegation für den Krieg geworden zu werden und der Krieg ist bei der Abstimmung anzu-

nehmen. Wo bleibt da die Selbstständigkeit Ungarns? Ungarns Schicksal, ja seine Existenz — ruft der edle Baron in Verwirrung aus — hängt von der irrigen Ueberzeugung eines einzelnen Menschen ab.

(Wie steht es aber, wenn der Satz umgekehrt wird? Kann es denn der ungarischen Delegation nicht ebenso gelingen einen jenseitigen Delegirten zu gewinnen? Wie steht es dann mit der Existenz der andern Hälfte? Oder ist der Herr Baron so fest überzeugt, daß ein ungarisches Delegationsmitglied leichter als ein österreichisches gewonnen werden kann?) Der Herr Baron, sagt er, achte das Delegationsgesetz, ja er fürchte sich so sehr vor demselben, daß er sich so fern wie nur möglich davon halten werde. Er vergleicht den „Hon“-Standpunkt mit einem besetzten Thurm der alten Feste, von dessen Zinnen Ungarns Fahne, weder verstimmt noch gestrichelt weht. Die andern Kameraden (die Obizy'sche Partei) haben den Thurm verlassen, um — wie sie selber sagten — nur zu rekonstruiren.

(Ob das eine forcirte oder bloß einfache Ausdrucksweise der Stellung der feindlichen Auffassung der Deputirten sein soll? Darüber schweigt der Herr Baron, der sich uns als vierzehnjähriger Militär von Kindheit auf präsentirt.)

Behaupten und verteidigen wir — schließlich Baron Szentkeresty — unsere Posten treu und unerschütterlich und warten wir, bis die von der Refugiosirung fäherlich getäuschte Rückkehrenden wieder in unserer Mitte erscheinen.

(Es handelt sich bei der Lust des Herrn Baron Szentkeresty, in dem Thurm anzuharren, um die bloße Kleinigkeit, ob die Wähler des Ruffen Komitates bei der nach 9—10 Monaten ablaufenden Mandats-Periode anlässlich der neuen Wahlen ihn nicht als vergessenen Posten in seinem festen Thurm sitzen lassen werden?)

Graf Mar Tely hat der Redaktion des „Hon“ 1000 mit der Bestimmung zugesendet, daß die Hälfte dieser Summe unverzüglich unter nothleidende Honved's vertheilt werde. Jofai eskontirte im Einverständnis mit dem Ausschusse des Honvedcentralvereines die Vertheilung binnen 24 Stunden und sendete die andere Hälfte „den Märtyrern des Trauertages von Mentana.“

(Unserer Ansicht nach hätte Jofai patriotischer gehandelt, wenn er auch die anderen 500 fl. nothleidenden Honved's zugewendet hätte, anstatt sie nach Italien zu schicken. — Die Laufen sind ohnehin unerschwinglich — so singt wenigstens „Hon“ täglich — und da ist es wohl Kurus, Geld, das man zu Hause gut brauchen kann, wegzuschicken und gefächelt es selbst zum Besten der so poetisch getrauten „mentana gyasznap szenvedinek.“)

„Magyar Ujsag“ ergreift — angeregt durch die rasche Vertheilung — die Gelegenheit, alle Jene, die zum Besten des Honved's etwas beigetragen haben, aufzufordern, sie mögen die eingewendeten Beträge vom Ministerium zurückfordern, um sie ebenfalls schnell zu vertheilen.

Ludwig Réthy, ein Siebenbürdter, der noch als Student am Mars-Basarhelyer Kollegium die Nacht verbrachte, die fröhliche Gesellschaft durch den Vortrag der Produkte seiner poetischen Muse zu sprengen und in die wilde Flucht zu jagen, zieht im „Hon“ gegen den Justizminister von Ueber, weil zur Garbweineinfuhrung in Siebenbürgen nicht jene Partrien erlaubt wurden, die während der ungeschicklichen Zeit, trotzdem sie ihre Schulen abfolirt hatten, lieber beim Heumähen und Kukuruzbäufeln schwitzten, als unter Bach und Schmerling zu dienen. Er „frohelt“ die Regierung mit der Behauptung, daß selbst Szaboes protestiren würde, wenn man Jemanden — und wäre er selbst aus dem beachtlichen Komitate — dahin ermannen müßte.

(Da haben wir den Siebenbürdigen Gantuligkeit in seiner ganzen Nacktheit! Wir hätten gewiß nichts dagegen, wenn die abfolirten schwi-

— Auch mir geht es so, Licht meiner Seele, ich liebe Dich mehr als je!

— Nun, warum wollen wir uns denn trennen, theurer Herr?

— Von will es so, Leila, wir haben ja keine Kinder. Aber damit Du siehst, wie ich Dich liebe, sollst Du Dir zum Andenken mitnehmen, was Dir hier im Hause am besten gefällt.

— So sei es, Abab, mein theurer Herr!

Inzwischen füllte die zärtliche Gattin die Trübsalen unaußerselb mit Dattelweizen, bis ein Theil der Gatte und auch Abab selbst den Wirkungen des beruhigenden Geträns unterlagen und sich einschließen.

Kaum hatte Leila ihren Mann in diesem Zustande bemerkt, als sie ihrem Bruder einen Wink gab und mit dessen Hilfe den schlafenden Abab bis zum nächsten Thur in das Zelt ihres Vaters trug, wo sie von nun an als verhöfliche Frau wieder wohnen sollte; dort betete sie ihn faust auf ihr eigenes Lager und wartete ängstlich sein Erwachen ab.

Endlich öffnete er die Augen, beugte sich erschrocken und starrte um sich herum, da er sich an dem fremden Orte nicht zurecht fand.

— Was ist denn das? rief er; wo bin ich denn? ich bin ja gar nicht daheim, was ist mir denn begegnet?

Jetzt näherte sich Leila schüchtern ihrem Manne und sagte: — Ich habe Dich hierher getragen, wo ich von nun an wohnen soll, und das nach Deiner ausdrücklichen Erlaubnis.

— Nach meiner Erlaubnis! Aber Weib, wie sollte ich Dir diese Erlaubnis erteilt haben? Du weißt ja wohl, Leila, daß wir nicht länger zusammen leben können.

— Leider ja! Aber Du erinnerst Dich wohl, Herr, daß Du mir gesagt hast: Du kannst aus meinem Hause mitnehmen, was Du am besten gefällst; nun gefällt mir aber nichts so gut und nichts freut mich so sehr, als Du — ich möchte Dich nicht mit allen Schätzen der Welt vertauschen.

Bei diesen Worten stürzte Leila an das Herz ihres Mannes und noch denselben Tag kehrten Beide in Abab's Haus zurück. Allah aber regnete von dieser Stunde an ihre Liebe und schenkte ihnen blühende Kinder; so lebten sie glücklich zusammen bis an ihr Ende.

Notizen.

Wie aus Wiesbaden gemeldet wird, hat der neue Vertrag mit der Spielbankgesellschaft die Genehmigung des Königs von Preußen erhalten. Der Vertrag bewilligt eine Fortdauer des Spieles für mehrere fünf Jahre gegen Zahlung einer Million Thaler für die Kurpfalz in Wiesbaden und Gms.

(Zur Sittengeschichte in Paris.) Die „Allgemeine Zeitung“ brachte vor einiger Zeit einen Bericht über einen Proceß, den der Kaufherr Schumacher gegen seinen Schwiegersohn, den Marquis d'Orvault, wegen Vorenthaltung einer ihm zugesicherten Pensionation eingeleitet hat. Der Advokat des Letzteren hatte in seiner Verteidigungsbrede den Vater Schumacher angefaßt, daß er seine Tochter als ganz junges Mädchen vor die Thüre geworfen und die so gewangene habe, ihren Lebensunterhalt zu suchen, wie es eben geht. In Paris konnten solche Dinge nicht gelten, und manches junge Mädchen, das von seinem Eltern aus's Häuslein gejagt wurde, wird von bemeltem Häuslein, wenn sie es zu Geld gebracht hat, und dies oft auf ganz schamhafte Art, ausgebeutet. Dies scheint auch bei der Schumacher, der jetzigen Marquise, der Fall gewesen zu sein, denn abgesehen von dem, was ihr Advokat vorbrachte, machte auch ihr eigener Bruder einen Verdacht auf sie, weil sie sich weigerte, ihm Geld zu geben. Derselbe ergriff deshalb vor dem Pariser Appellat die Vorwaise, welche der Advokat der Marquise dem Vater Schumacher betriebs der Behinderung seiner Tochter machte, scheinen bemeltem Häuslein nicht sehr unangenehm berührt zu haben, wohl aber die Behauptung des Advocaten, daß seine Tochter keineswegs so reich sei, wie man angebe. Dieses veranlaßte ihn nämlich, ein Schreiben an das „Droit“ zu richten. Daß die ist schon deshalb interessant, weil darin von einem constanten wird, daß der Marquis d'Orvault eine Pension von 2500 Francs von der französischen Regierung erhält. Napoleon III. soll ihm diese ausgesetzt haben, weil d'Orvault behauptet, daß Fürst Salcedo ihn, als er noch unter dem Namen Marquis Mambrecht hieß, geblieben habe, um Napoleon I. zu ermorden, welchen Auftrag er (Mambrecht) aber nicht ausgeführt habe. Das Urtheil in dieser schmutzigen Angelegenheit, lautet für Hippolyt Schumacher, den Bruder der Marquise, auf 20 jährige Zwangsarbeit.

Feuilleton.

Eine arabische Legende.

Die hübsche Geschichte von den treuen Weibern von Weinsberg wiederholt sich in der Geschichte fast jeden Landes; so finden wir auch einen Anhang daran in einer aus dem Arabischen übertragenen Erzählung.

Abab und Leila waren seit zehn Jahren verheiratet; sie liebten einander und würden sehr glücklich und zufrieden gelebt haben, wenn Abab ihnen Kinder geschenkt hätte; da dieses jedoch nicht der Fall war, entwich sich Abab mit betrübtem Herzen, sein Weib zu verlassen, denn im Orient wird der Mangel an Nachkommenschaft für ein großes Unglück angesehen.

Sie kamen zu dem Mo'ab, der sie einst vereinigt hatte und Abab verlangte, daß er ihre Ehe trennen möge, weil er Leila verlassen müsse, indem er nicht reich genug sei, sich mehre Weiber halten zu können.

Der Mo'ab schied seinen weisen Rath und sagte zu den Weibern: — Hört meinen Rath! Ehe Ihr Euch trennt, veranzaltet ein Fest wie an Eurem Hochzeitstage; ist dieses vorüber und Ihr kehrt noch auf Eurem Willen, so mögt Ihr wiederkommen.

Leila bereitete nun ein Mahl, so vorzüglich, als es nur irgend in ihren Kräften stand, zu welchem alle Nachbarn, Freunde und Verwandten eingeladen wurden. Die größte Heiterkeit herrschte bei diesem Feste und die Gäste tanzten und sangen, aßen und tranken, daß die Herzen der Gastgeber voll und befriedigt sein mußten.

Abab war in der fröhlichsten Laune, bis ihm auf einmal die beinahe vergessene Veranlassung des Vergnügens einfiel und ihn etwas gerührt stimmte. Er umarmte seine Gattin zärtlich und sagte: — Ach, Leila, zehn Jahre haben wir nun in Liebe und Glück zusammen gelebt!

— Ja, Abab, und doch ist es mir, als wären wir erst seit gestern verheiratet, entgegnete Leila.

	Wien	London
1. 4. 30	4. 27	4. —
2. 3. 20	2. 23	2. 07
3. 2. 27	2. 20	2. 13
4. 1. 33	1. 27	1. 20
5. 2. 7	—	—
6. 1. 50	—	—
7. 1. 3	—	—
8. 1. 30	—	—
9. 1. 24	—	—
10. 1. 20	—	—
11. 1. 17	—	—
12. 1. 14	—	—
13. 1. 11	—	—
14. 1. 8	—	—
15. 1. 5	—	—
16. 1. 2	—	—
17. 1. —	—	—
18. 1. —	—	—
19. 1. —	—	—
20. 1. —	—	—

henden Gemäher und Naturgenüßer des Herrn Réthy bei der Grundbuchführung angestellt waren, unter der Bedingung, daß Siebenbürgen dabei nicht so wie bei der patriotischen Naturgenüßer vielleicht noch weniger als die langwierigen Catastralarbeiten taugen würden. Die Anstellung ist auch bei der Grundbuchführung eine zeitweilige; die verantwortliche Regierung muß daher dafür sorgen, daß die Angestellten keine Lust bekommen, ihre Anstellung zu lange dauern zu lassen. Für die Behauptung, daß es unter den vom Ministerium Ernannten Viele gibt, die keinen blauen Dunst vom Grundbuchgeschäft haben und dennoch ernannt wurden, ohne darum petitionirt zu haben, muß Herr Réthy erst den Beweis antreten; denn es wäre wirklich traurig, wenn seine Behauptung richtig wäre.)

Die Ultras sind in Verwesung. General Für hat ihnen im „Hoyauk“ eine bittere Pille zu schlucken gegeben. Ueber das Wehrsystem schreibt, sagt Für unter Anderem, daß die Armee plötzlich in eine Nationalarmee schon deshalb nicht umgewandelt werden könne, weil wir keine schlagenden Individuen haben. Die Honvédoffiziere erlegten zwar im Jahre 1848 die Ausbildung durch Begeisterung, jetzt aber könnten sie ihren Posten kaum ausfüllen.

(Für mag reden, was er will, der Demokraten-Club und Vidacs vereinen das besser als ein — Persovics.)

In Tergovist wurde von der Bürgerschaft ein ganzer Jahrgang des „Romani“ auf öffentlichem Plage verbrannt, weil das genannte Blatt die in Tergovist konservativ ausgefallene Deputirtenwahl im Voraus als Null bezichtigete.

In Bukarest wird nächstens ein neues Blatt unter dem Titel „Liberator“ in romanischer und deutscher Sprache wöchentlich zweimal erscheinen. Hauptredakteur derselben wird der gewesene Honvéd J. Bartay sein.

Den Bukarester Blättern entnehmen wir ferner, daß der dortige Agent der ungarischen allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft, Emanuel Grünwald, der während des Landtages vom J. 1863 in Hermannstadt auf journalistischem Gebiete thätig war, in Bukarest eine Spartastraße und Leihanstalt ins Leben zu rufen gesonnen ist und von der dortigen Regierung in seinen diesfälligen Bemühungen warm unterstützt wird.

Die Pesther oppositionellen Blätter schlagen Körn, weil das dortige k. k. Fahrweises-Kommando in seiner Kundmachung die Titel: „Banat und serbische Wojwodschast“ anführt. — Die Pesther Stadtrepräsentanz hat die gegen eine scharfe Repräsentation an das Ministerium mit der Erklärung gerichtet, in Zukunft bereit gehaltene Zuschriften der Militärbehörden nicht zu erledigen und zu retourniren.

Die Klausenburger Blätter zanken sich wegen der Deputirtenwahl herum. „Kol. Közöny“ und „Mio“ können gar nicht zweifeln, daß der Kandidat der Rechten gewählt werde, dagegen nimmt „Magyar Polgar“ die gegnerischen Blätter in der Hitze des Kampfes auch einige netze Artigkeiten sagen, ist bei dem hochdiplomatischen Ton, dessen sie sich stets bedienen, wohl sehr natürlich.

Aus den Delegationen.

Wien, 22. Januar. Die zwischen den eisbahnischen Deputirten vereinbarte Liste für den Finanzausschuß enthält folgende Namen: Hof, Mertens, Pipis, Jablonowski, Werbna, Mercandini, Kaiserfeld, Rechbauer, Groß (Franz), Groß (Gustav), Bahans, Higyly, Kaiser, Schindler, Fischbof, Stene, Pratoberera, Demel, Jemialkowski, Jikliewitz, Schingl. Unter den diesseitigen Deputirten macht sich das Bedürfnis eines innigeren Verkehrs mit den ungarischen Deputirten fühlbar und es werden vielfach die Mittel und Wege zur Herbeiführung eines solchen besprochen. Der Ordner des Hauses wurde beauftragt ein Lokale ausfindig zu machen, wo sich beide Delegationen zur Konversation oder zu gemeinsamen Mahlzeiten vereinigen könnten. Nächstens (wahrscheinlich Samstag) gibt die diesseitige Delegation der ungarischen ein Bankett. Morgen ist Heftastel, am 30. Soirée bei Frau Baroniin Veit.

Wien, 22. Januar. Die nächste Sitzung der ungarischen Delegation wird kaum vor dem nächsten Freitag stattfinden. Das Siebener-Komitee berath mittlerweile eingehend die Geschäftsordnung. So eben ist beim Grafen Fesetics großes Diner für sämtliche ungarische Deputirte und die hier anwesenden Minister. Graf Auersperg hat in seiner Eigenschaft als Präsident der deutschen Delegation dem ungarischen Delegations-Präsidenten Somfisch seine Visite abgestattet.

Wien, 22. Januar. Reichraths-Korrespondenz: Der größte Theil der Reichrathsdelegation einigte sich in heutiger Besprechung dahin, den Antrag zur Vorbereitung eines Voranschlags, Wahl des Ausschusses von 21 Mitgliedern zu stellen, wovon ein Drittel des Herrenhauses und zwei Drittel des Unterhauses sein sollen. Die Wahl des Sachmannes fiel auf F.M. Mertens. Mehrfache Bedenken wurden laut über das Kapitel des Reichsfinanzministeriums, desgleichen wurden Wünsche einer wirksameren Kontrolle ausgedrückt. Es wurde die Nothwendigkeit angeregt, mit der ungarischen Delegation in Kontakt zu treten.

Juland.

Hermannstadt, 25. Januar. Das Kriegsministerium hat bekanntlich von der beabsichtigten Einführung eines neuen Modus zur Beschaffung der zur Vermentung und Ausrüstung der Armee gehörigen Erfordernisse aus Anlaß des ungünstigen Resultates der diesfälligen Oeffert-Verhandlungen Umgang genommen und die Sicherstellung des betreffenden Bedarfs für das Jahr 1868 im Wege der Konturs-Kommissionen unter Entgegennahme der Oefferten nach bisheriger Form eingeleitet. Wie wir vernehmen, hat nun die hiesige Tuchmachereinnahme ein Oeffert auf Lieferung von 20.000 Ellen Tuch eingereicht. Die Lieferung hat unmittelbar nach Wien zu geschehen. Auch die Kronstädter Tuchmachereinnahme hat ein ähnliches Oeffert, wie es heißt, auf Lieferung von 30.000 Ellen Tuch eingereicht. (S. Bl.)

Hermannstadt, 26. Januar. Auch in der benachbarten Gemeinde Resinar ist das in unserem Samstag-Blatte gemeldete Erdbeben wahrgenommen worden. Mehrere Minuten vor 4 Uhr Morgens wurden drei, 2 bis 3 Sekunden andauernde Schwingungen von Osten nach Westen gespürt. Die im Zimmer hängenden Gegenstände bewegten sich in obiger Richtung. Beschädigungen an Gebäuden haben nicht stattgefunden. Von den hier beobachteten Erdbeben war das im Jahre 1836 heftigste, dagegen das im Jahre 1855 geringere.

Kronstadt, 23. Januar. Der pensionirte k. k. Major Hr. Ignaz Leitner von Leitnertreu wurde gestern mit allen vorgezeichneten militärischen Ehren zu Grabe geleitet. Sein Tod erfolgte an Hirnhautentzündung im 58. Jahre seines Lebens. Der Verstorbene war ein militärisch gebildeter Mann, welcher auch auf dem Felde der militärischen Literatur sich bemerkbar machte. Ruhe seiner Asche! (K. Ztg.)

Die romanische Regierung soll mit Serbien für gewisse Eventualitäten einen Vertrag abgeschlossen haben. Die österreichische Provinz Bukowina wurde als ein zu Romanien gehöriger Bestandteil erklärt. (K. Ztg.)

Kronstadt, 25. Januar. Am 17. d. M. starb der hier allgemein beliebte Turnlehrer Theodor Kühlbrandt, im 46. Jahre seines Lebens. Daß man die Größe und Schwere des Verlustes, der uns getroffen, in unserer ganzen Stadt erkannte und fühlte, dafür gab ein Zeugniß die allgemeine Theilnahme, die sich bei Verbreitung der Trauerkunde offenbarte, die vielen Thränen, die bei Jung und Alt um Kühlbrandt flossen.

Er ist der Begründer und Träger der Turnsache nicht nur in Kronstadt, sondern durch sein anregendes, unermüdeliches Wesen und Streben auch an vielen andern Orten im ganzen Vaterlande gewesen.

Und als der älteste Freund des Dahingegangenen, in dessen Haus er, der aus dem fernem Norden heringewanderte deutsche Bruder, vor 21 Jahren am 23. November zuerst den Fuß setzte, dem unvergeßlichen Freunde im Namen des Turnvereins das letzte „Gut Heil für immer!“ nachrief, und der besondern Sängerverein: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.“ antwortete; da zitterten die Thränen tiefer Begehrt und Trauer in Aller Augen. Da wir können auch von ihm sagen: „Wir haben einen Mann begraben, und uns war er noch mehr!“

Es hat sich ein Comité gebildet zur Sammlung einer Liebesgabe für Theodor Kühlbrandts Kinder.

Die „Kronstädter Zeitung“ bringt in Nr. 13. vom 25. Jänner folgende Notiz: „Unsere Polizei hat gestern einen Banknotenfabrikanten arreirt und ihm seine Falsifikate abgenommen. Auch einem Aedel Diebe ist sie auf die Spur gekommen und brachte dieselben zwischen *) Schloß und Miegel. Klausenburg, 23. Jänner. (Orig.-Corr.) Gestern hielten beide Parteien ihre angeführten Wahlversprechungen. Der Redoutensaal, wo die Deputirte tagte, füllte sich bald nach 3 Uhr bis zum Gedröck. Graf Koloman Esterhazy übernahm die Leitung und Dr. Szabo, der Vicepräsident des Museums, eröffnete die Debatte mit einer langen gebiengenen Rede, welche, von einer in wahrhaft humaner Bildung wurgelenden Freisinnigkeit durchwärmte, die Angriffe auf die ausgleichsfeindliche Regierung abschlug und dem Verständniß der gemischten Zuhörerschaft gerecht wurde, ohne trivial zu werden.

Nachdem er die Gründe, aus denen Klausenburg zur jetzigen verfassungsmäßigen Regierung zu halten habe, entwickelt hatte, kam er auf die beiden Gegencandidaten Vetter und Nagy zu sprechen. Bei der Nennung des Grafen, unterbrach ihn ein minutenlanges Ejzen, welches vom Karzat intonirt, auch unter den Wählern nicht ohne Wiederhall blieb, obwohl die Anhänger der Linken fast zur selben Zeit zu ihrer Besprechung zogen. Dafür ließ die Majorität, die überwiegende, ihren Candidaten zwei Minuten lang leben. — Der schwierigen Aufgabe, den Honvedgeneral zu beseitigen, entledigte sich Redner nach einer kurzen Kritik der für denselben gemachten Manoeuvre dadurch, daß er ihm eine ebenso ehrende Rolle außer der Klausenburger Vertretung wies, und die Gegenstände hervorhob, deren landtägliche Erledigung eben die Mitwirkung des freisinnigen, ganz unabhängigen und gebildeten Superintendentes Nagy wünschenswerth machten.

Nach ihm, er ist wie Sie wissen, katholisch, sprach der unitarische Professor Lenicz Miklo, eine beliebte Persönlichkeit, welcher selbst auf zehrenten Anhang rechnen konnte, wenn er candidirt hätte, noch einige Worte für Nagy und dann wurde dieser selbst abgeholt, um vor den Wählern zu sprechen. Peter Nagy, der ref. Superintendent, ist als glänzender Kanzleirehner bekannt. Auch diesmal versetzte er nicht, häufigen Weisfall zu erregen. Er sagte, bei fertiger Parteibildung müsse der Einzelne, wenn er seiner Stimme Geltung geben wolle, an eine Partei sich schließen, beßhalb sei ein Programm entwickeln leicht, es gelte nur Farbe zu bekennen. Wie es gekommen, daß er, der in jungen Jahren für volle nationale Unabhängigkeit sich begeistert, der Deakpartei mit voller Ueberzeugung angehöre, entwickelte er sodann. Vielleicht bringen die nächsten Blätter seine Rede. Stoßen Sie sich nicht daran, daß der Klausenburger Wähler so viel mit hoher Politik regaliert werden muß, die Leute gehen hier offen vor und am Ende heißt es allerdings: Deakpartei oder Wirrwarr.

Wenn indes das Ergebnis dieser Wahlbesprechung, nämlich die laute Proclamation des Peter Nagy durch eine äußerst zahlreiche Versammlung die etwas gesunkenen Hoffnungen der Deakpartei wieder belebte, so ist das Merkmal der um 3 Uhr Nachmittag im Hotel Basiuni angesagten und etwas später unter nicht minder starkem Jubel abgehaltenen Versammlung immerhin dazu angethan, das definitive Wahlergebnis sehr zweifelhaft erscheinen zu lassen. — Albert Bernath, der dritte Candidat, erklärte daselbst seinen Rücktritt von der Bewerbung und die Fusion der beiden Schattirungen der Linken ging vor sich.

Daß die Intelligenz der Stadt in schwerer Sorge ist, werden Sie glauben. Durch eine wiederholte Demonstration gegen die anfangs mit Vertrauensadressen und Vertrauenswahlen gezeigte Regierung wird dieselbe, welche für die bisher unterlassene Schaffung eines steuerfreien Paradieses verantwortlich gemacht wird, wohl zu keinen thätlichen Akten der Antipathie gegen Klausenburg veranlaßt, aber ihre uns so nöthige Sympathie schwerlich erhebt werden. Am thörichtesten ist es aber, wenn gerade Klausenburg sie zu untergeben hilft.

Ich schließe mit einer kleinen Caschans-Anecdote. Ein Herr äußerte sich über Vetter's mangelnde Sprachkenntniß. „Was“, donnert ein exaltirter Sanbweiser, er soll nicht ungrisch können? hab' ich doch als Honved unter ihm gedient.“ — „Sie haben gewiß sehr viel mit dem Feldmarschall-Lieutenant conversirt“, unterbricht ihn ganz kühl der Interpellirte und der West war — Lächeln.

An der schwarzen Tafel der Klausenburger juristischen Akademie ist nun eine Senatsverordnung angeheft, in welcher der hindirenden Jugend verboten wird, sich an den kommenden Deputirtenwahlen in irgend welcher Beziehung zu betheiligen.

Klausenburg, 21. Jänner. (Orig.-Corr.) In unserer Stadt geht es seit einigen Tagen lebhaft zu. Die Restauration-Vorbereitungen sind im vollen Zuge. Gestern fand in den Lokalitäten des hiesigen Magistratsgebäudes in Wahlangelegenheiten die erste öffentliche Wählerversammlung statt. Es wurde die Art der Durchführung des vom Grafen vorgeschriebenen gemeinsamen Wahlmodus, — dann die Wahl einer aus zehn Mitgliedern zu bestehenden Stimmenzählungs-Kommission besprochen. Die Wahl der letzteren wurde auf den 20. und 21. d. M. anvertraut, während in Betreff des Wahlmodus den Wählern freigestellt wurde, die betreffende Candidatenliste entweder auf gedruckten oder eigenhändig geschriebenen Stimmzetteln abgeben zu können, jedoch in der Weise, daß auch der vom Grafen geforderten „g e i m e i n“ Abstimmung entsprochen werde.

Nach Schluß der Sitzung — in welcher es ziemlich lebhaft zugeht — wurde die Wahl schließlich in Angriff genommen und am heutigen Tage bis 4 Uhr Nachmittags fortgesetzt. Das Resultat war der Sieg der „Tiger“, deren Candidaten mit Stimmenmehrheit reussirten. Was den Wahlact selbst anbelangt, — blieb die „geheim“ Stimmabgabe eine reize Schmäze, da — je nach der grünen oder weißen Farbe der Stimmzettel — leicht zu errathen war, zu welcher Farbe sich der betreffende Wähler bekamte.

Viele Wähler hatten sich sowohl in der gestrigen Sitzung, als auch zum Wahlacte eingefunden, was immerhin beweist, wie sehr man sich um den zu geschiedenen politischen Akt interessiert, wobei jedoch auch mit Bedauern zu beklagen ist, daß man die Wichtigkeit und den Ernst des Altes nicht allerseits in entsprechender Weise zu würdigen verstand, indem sich Einzelne mitunter auch zu solchen Agitationen hinreizen ließen, die in der weniger selbstständigen Wählerzahl wohl Schickernbeit, aber desto weniger Vertrauen zu erregen geeignet sind. Beispielsweise sei nur des Umstandes gedacht, wonach die ohnehin auf alle Art bearbeiteten weniger selbst-

*) Schloß und Miegel müssen von ziemlichem Umfange gewesen sein, wenn zu ihnen einen g. u. g. s. Aedel Diebe untergebracht werden konnte. Anmerk. des Zetgers.

ständigen Wähler, bevor sie den Sitzungssaal betraten, von Seite der „Tiger-Coriphäen“, bezüglich der Farbe ihres Wahlzettels, einer förmlichen Controle unterzogen wurden, ja sogar scheute man sich nicht, Wählern, — die mit weißfarbigen Wahlzetteln den Abstimmungsjaal betreten wollten, — letztere aus Händen zu nehmen und zu zerreißen. Solche Scenen kamen gestern und heute vor, wo es sich nur um die Wahl der Zehner-Stimmenzählungs-Kommission handelte, was wird erst dann geschehen, wenn man zur Kernwahl gelangt? Hoffentlich wird solchen Uebertrieben seiner Zeit von geeigneter Seite Einhalt gethan werden. Dem Gemeinwohl, ja selbst der derzeit maßgebenden Partei, wäre viel mehr gedient, wenn künftighin derartige Uebergriffe gänzlich ausblieben; dadurch gewänne letztere an moralischem Werth. Cines, bezüglich dessen ihr volle Anerkennung gezollt werden muß, ist die in ihren Reihen obwaltende tüchtige Dressur; auf Blick und Wink wird pro und contra geschrieben, je nachdem man es haben will, was zeitweise auch zu komischen Scenen Anlaß gibt, wie es beispielsweise in der gestrigen Wählerversammlung geschah, wo einige in ihrem, man könnte sagen „militärisch“ disciplinirten Gifer selbst „nem kell“ — „nem jó“ — „nu bine“ u. s. w. hineindonnerten, wenn der Eine „pro“, der Andere „contra“ gesprochen hatte. Uebrigens that wenig zur Sache; geschrieben, gebonnert muß werden, wenn ein solcher zu sprechen beginnt, der kein „Tiger“ ist; ohne Donnern, ohne Schreien hat ja das wiedererlangte constitutionelle Freiheitsleben keine Zeit, keinen Saft.

Schließlich muß noch als Curiosum angeführt werden, daß gelegentlich des gestrigen und heutigen Wahlactes, die Stimmzettel statt in einer der Würde des Wahlactes entsprechenden Urne, in ein Unschickliches zerzackten gesammelt wurden. Wahrscheinlich eine sonderbare Idee, ganz à la Magistrate von Olafalu, wie bekannt, der für den im vorigen Jahre neu errichteten Krönungshügel bestimmte Erde auch in einem Unschicklichen ländchen sandte.

Pest, 19. Jänner. (Graf Fesetics und Balthasar Horvath. Nationalitäten-Commission. Vom Landtage.) Als ich jüngsthin der Gerichte Erwähnung that, die hier über diverse Minister-Veränderungen circulirten, beehrte sich die „Pester Correspondenz“ mich nicht zu vernehmen officiösen Journalisten, dem armen Correspondenten der „N. Fr. Pr.“ recht derb den Text zu lesen. Der Pester Kloy, der die Straßpredigt reproducirte, knüpfte aber an diese Bemerkungen, die geeignet sein dürften, die Mittheilungen der „N. Fr. Pr.“ in einem günstigeren Lichte erscheinen zu lassen. Gestern ließ sich auch der ungarische Kloy aus Wien telegraphiren, Graf Fesetics, Minister a. latere, wurde Reichsminister ohne Portefeuille.

Die Stelle, die Graf Fesetics innehat, würde daher vacant und es handelte sich dann darum, dieselbe mit einer Persönlichkeit zu besetzen, welche vollständig den Standpunkt der Regierung theilt. Es ist allerdings, daß dies mit dem Grafen Fesetics nicht der Fall ist, denn er gehört nicht zur Partei Deak's und hat seinen Ministertitel nur dem Umstande zu verdanken, daß er bei Hofe eine besondere persona grata ist. Angesichts der schon nächstens zu erwartenden Kämpfe im Schoße unserer Legislative sieht es aber unsere Regierung ein, daß sie aus einem Ohje sein muß, um den Oppositionen womöglich keinen wunden Fleck darzubieten. Es ist daher die Idee aufgetaucht, den Baron Wendheim die Stelle Fesetics' einnehmen zu lassen und das hiedurch erledigte Ministerium des Innern an Balthasar Horvath zu übertragen, aber erst zu jener Zeit, wo er die in Aussicht gestellte Justizreform vollständig durchgeführt haben wird. Ist dies wirklich die Intention der Regierung, so können wir ihr nur gratuliren, da es sich längst herausgestellt hat, daß Baron Wendheim nicht das organisatorische Talent ist, das jetzt bei Ordnung unserer Principien nothwendig wäre, und da er auch nicht die erforderliche Energie besitzt, um den Helden der Comitatsfälle Stand halten zu können — vide seine Retraite in dem Competenzstreite mit den Comitaten! Horvath dagegen, der einzige unserer Minister, der arbeitet, würde den Platz Wendheim's sicherlich gut ausfüllen. Nur ist hierbei wieder in Betracht zu ziehen, was die Anhänger Horvath's bemerken, daß nämlich derselbe ihnen genug des Guten habe, denn er arbeitet nicht nur an der Reinigung des riesigen ungarischen Justiz-Logiasalles, sondern ist auch bei der Arbeit unserer übrigen Minister gezwungen, viele zu seinem Ressort nicht gehörende Arbeiten für seine Collegen zu liefern, diese kann nach auswärts aus besonderer Dankbarkeit als schlecht zu befinden pflegen.

Die Nationalitäten-Commission hat für die Dauer der Delegations-Verhandlungen ihre Thätigkeit eingestellt. Freie können nicht behaupten, daß diese Maßnahme hierzulande besondere Freude hervorgerufen hätte, da man allerseits der Ueberzeugung ist, daß unsere inneren Verhältnisse sich nicht früher consolidiren können, als bis die Angelegenheit mit den verschiedenen Nationalitäten in Ordnung gebracht ist.

Gegenüber den Mittheilungen verschiedener Blätter, daß ungarische Reichstag werde schon Mitte Februar seine Thätigkeit wieder beginnen, können wir mit Bestimmtheit versichern, daß dem Zusammenritte desselben erst für Ende März oder gar Anfang April entgegenzusehen werden darf, da die Delegations-Verhandlungen nicht, wie vorausgesetzt wurde, friedlich und schnell ablaufen werden. Hier wenigstens ist man gefaßt darauf, daß unsere Deputirten jeden Posten des gemeinsamen Budgets einer strengen Kritik und einer eingehenden Besprechung unterziehen werden, unsonst, als man durch das Hinanschleppen hofft das Jubiläum der Delegationen der weislichen Reichshälfte zu verleben, um sich dann die Hände in Unschuld waschen zu können, wenn daselbe fällt.

Pest, 21. Jänner. Die Ansprache des Königs an die ungarische Delegation, besonders die Worte, die er an Perczel zu richten gedachte, haben hier den besten Eindruck hervorgebracht.

Pest, 22. Jänner. „Pesti Napló“ sagt über die Ansprache Sr. Majestät an die ungarischen Deputirten, es sei hier zum ersten Male vom Throne die Idee ausgesprochen worden, daß der ungarische Patrieismus nicht allein für die Wohlfahrt Ungarns, sondern auch der mit uns verbündeten Völker eine Quelle sei. Eben so wichtig ist die Aeußerung, daß die Verfassung Ungarns in den Delegationen eine neue Garantie gefunden, daß die ungarische Verfassung für die Wohlfahrt der übrigen Völker der Monarchie kein Hinderniß sei, daß der ungarische König seine Pflichten erfüllen kann ohne durch seine Mission als österreichischer Kaiser gehindert zu sein. Dies beweisen zu haben sei das Verdienst der Deak-Partei.

Der „Ungarische Kloy“ constatirt den günstigen Eindruck, welchen die Ansprache Sr. Majestät an die Delegation gemacht hat, und hebt auf Grund derselben hervor, daß die Delegationen in der That eine Garantie der altererbten Verfassung werden können.

Dem „Pester Kloy“ wird aus Paris geschrieben, die Herren Schmeider und Haber hätten beim französischen Finanzminister Magne im Namen der Societe Generale die Bewilligung zur Emission des ungarischen Anlebens nachgesucht und erhalten.

Pest, 22. Jänner. Die Kuppel der Leopoldstädter Basilika ist zur Zusammenkunft: Einen erusteren Stoff für das hiesige Tagesgespräch hat es wohl seit lange nicht gegeben, und die — man kann wohl sagen gerechtfertigte — Aufregung des Publikums über diesen Vorfall ist eine so allgemeine, daß wohl kein Zweifel darüber obwalten kann, wie sehr dieselbe auch dem Einzelnen zu Herzen geht; sie ist um so größer und um so berechtigter, als man bereits zu wiederholten Malen von der Gefahr gesprochen hatte, und als noch vor kaum vier Wochen eine Kommission von Sachverständigen, von solchen Personen also, die die Sache verstanden sollten, der Bau untersucht und dem Magistrate die Versicherung erteilt worden war, daß nicht nur von der vielgeschürzten Gefahr keine Spur sei, sondern daß im Gegentheil der Kuppel die ihr nach dem Bauplane bestimmte Last von 25,000 Centnern getrost und ohne jede weitere Besorgnis

aufgebürdet werden könnten hat das traurige Dem mehr als einer Viertel Schuttbauken. Ein O eines Reichentlebens 18 gram, 23. J der ausgetretenen natio die Ausgetretenen sofort stationen und Verbant Schließlich wird Kaisers Maximilian na genommen. Die nächst schubarbeit statt.

Ag ram, 23. Kaisers Ankunft in A Adressentwurf seine Sch Wien, 21. J. (G r e c e s s e n.) Wer n Freiheit und in wem eioischen ist, muß sich Schanplatz Prag vorge nom der Deutschen in Bitten des Justizminis hat den Geschen noch erwiderten die Geschen, umjehlten das deutche und wer noch im Zw das Geschen-Organ, d kaum noch einer Zeit Artikel, der die eozidig zu entscheidigen verio scandul, den es eine des Kaisers selbst gerl darzustellen und darau schen Leben hindurweie den Säge sind wörlit

„Zuerst octroyirt nimant; dann hebt me nicht theilnimmt; dar und weil nicht genug man die öffentliche P parlamentarischen Ver repräsentanten, bring ganze Völkler nicht ve schen Machinationen der Majorität des V Gendarmen und Com curat! Das Volk abe gebührenden parlamen der Gasse. Das ist d Weiter citiren

„Freiheit v. R seines Kaisers vor A tion zu bedeuten hat et studio machen wi das die Folgen jener verflochtenen Frühjahre sassung“ fremd, die eine untergeordnete D anwendenden Mitgliede eine Schwäche der D die eine Anti-Demon willens, sondern nu Ein constitutionelles von einer Volksmajo Auersperg, Giekra, er hat ihnen viel S reichem Maße eingebe Ministerium, aber d

So redet das so von der Reichsvoer haupte: Das Volk, dar nur die Geschen rium in Prag ausg it gut, ganz unschä dem damit werden braucht sich nicht me „Politik“ heute gef bältnis zu ihrem Kl verspotter, und es zu verweisen, ohne it, welche erkunden

Wien, 22. Projekt in Bezug a zuführen beabsichtigte zu gegenwärtigen je Wien, 22. Giekra seine Demiff Dr. Berger in der

Wien, 22. Siebenbürgen, ist in an der im Kriegsm Annce theilzunehmen

Wien, 22. schon gebrachte Mi Arbeiten behufs der budget, wird uns behufs der demnach stellen Vrance

Spochen angewende Truppen vakant we und Armees-Division danten führen zu le und Divisions, M. u. c. zu ernennen. Maßregel soll auch ten Offizieren die h Charge nur ad hoc

Wien, 23. Sr. Majestät des kaiserlichen Familien höchsten Leide statt angenommen:

„Aufgenommen über Beschäftigung der k von Mexico. Die zur Pest sich im Defectorium u Wien versammel

glaube betreten, von Seite der...
Farbe ihres Wahlzettels, einer...
sogar scheute man sich nicht...

ausgeübt werden könne! Das Gutachten der sachverständigen Kommission...
das traurige Dementi erfahren. Die mit einem Kostenaufwande von...
als einer Viertelmillion verbunden gewesene Arbeit liegt da wie ein...

der Mitglieder des durchlauchtigsten österreichischen Kaiserhauses begeben...
Dasselbe wurde bei von dem k. k. Viceadmiral Ritter v. Zegethoff...
aus Mexico überbrachte und nach dem am Samstag, den 18. Januar 1868...

Auf Grund einer neuen Kreisverfassung wird alsdann die Provinzialver...
waltung im Zusammenhange mit der provinziellen Selbstverwaltung weiter...
auszuüben sein.

Ausland

Berlin, 21. Januar. Die Verträge mit den besessenen Fürsten...
in Betreff der Abfindungssumme haben Aussicht auf die Bewilligung der...
Kammer. Die konservative und zwei Drittel der Nationalpartei stimmen...

Kirche und Schule

Hermanstadt, 27. Januar. Gestern nach abgehaltener Sitzung...
begab sich das hiesige ev. Presbyterium A. B. unter Anführung des Herrn...
Stadtpfarrers Carl Fuß, zum Herrn Superintendenten Dr. Georg Daniel...

Erzbischof v. Haynald hat die nachträglich erhaltene siebenbü...
rgische Grundentlastungs-Entschädigung im Betrage von 3,160 fl. aus...
schließlich zu siebenbürgischen Zwecken verwendet. Das Karlsburger Dom...

(Eingefendet)
Es ist eine wichtige Sorge für jeden Landwirth, seine Hausthiere gesund zu...
erhalten, und etwa erkrankte Thiere in möglichst kurzer Zeit wieder herzustellen, dieß...

Telegr. Wiener Cours vom 25. Januar 1868.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like 5% Metalliques, 5% National-Anleihen, and various banknotes.

